

# REISEBERICHT

## Die zweite Angelfahrt zum Lago Vintter/Palena in der Provinz Chubut in Patagonien, Argentinien, bzw. in der Region de los Lagos, Chile, und das folgenschwere Erdbeben im Jahr 2010

Ingo E. Merwald

Da wir, das heißt Dieter Bachmann, Heinz Schmutzenhofer und ich, bereits im Jahr 2008 sehr erfolgreich auf Regenbogenforellen im Lago Vintter gefischt hatten und auch in den umliegenden kleinen Seen zwar sehr unterschiedliche, aber im Ganzen gesehen doch ansehnliche Beute an Bachsaiblingen gemacht hatten, war damals von uns beschlossen worden, wieder zu kommen (Bericht in »Österreichs Fischerei«, Heft 7/2010). Wir hielten Wort und kamen 2010 wieder zum Lago, wenn auch in anderer Besetzung, da statt Heinz nun Fritz Brückler mit von der Partie war, um natürlich den kapitalen »Regenbogen« nachzustellen und auch um unsere Freunde, Margareta und Nikita von Rennenkampf, wieder zu treffen.

Die Fahrt begann am 21. Februar 2010 von der Estancia »El Arroyo« meines Freundes Dieter Bachmann. Diese Estancia befindet sich nur wenige Kilometer südöstlich von San Carlos de Bariloche, das an dem riesigen Lago Nahuelhuapi liegt. Sie verlief am Beginn über sehr gut ausgebaute und in gutem Zustand befindliche Straßen. Diese führten durch herrliche und beeindruckende Landschaften, vorbei an den Ufern der großen und schönen Seen wie dem Lago Gutiérrez und

Lago Mascardi. Wir passierten den östlich der Straße liegenden Lago Guillermo, und anschließend überquerten wir noch die bei Hochwasser gewaltigen Geröllmengen transportierenden Rios Villegas und Foyel, um dann nach Erreichen der Ebene in El Bolson einmal einen kurzen Stopp einzulegen, um vollzutanken, unsere Kanister für den Bootsmotor mit Treibstoff zu füllen, den Trailer mit dem Schlauchboot und der Zuladung zu kontrollieren und besser zu verzurren, bevor es weiter nach Esquel ging.

Kurz nach Esquel begann die Schotterstraße nach Trevelin und Corcovado, und auf dieser Strecke mussten wir bereits mehrmals unser Boot am Trailer sichern, da ein Steher eingeknickt war und das Boot so in den zahlreichen Kurven immer verrutschte. Der Verkehr war nicht sehr stark und so war der Staub erträglich. Ab Corcovado fuhren wir dann auf einer Schotterpiste weiter, die erst kurz zuvor ausgeschoben worden war. Um den zahlreichen und großen Steinen auf der Schotterpiste, Reste ehemaliger Moränen, auszuweichen, fuhr Dieter sehr viel am rechten Bankett der bombierten Piste. Dadurch wurde der Druck auf die rechte Trailerseite zu groß, und schließlich knickte auch noch die zweite Stütze. Da-

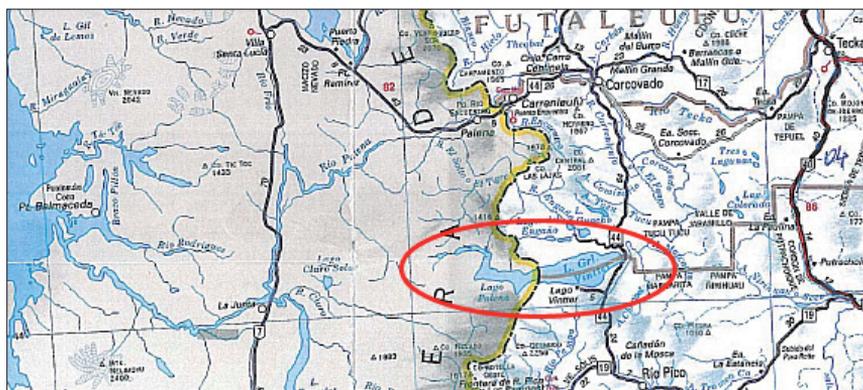


Abb. 1:  
Übersichtsskizze

her mussten wir uns eine neue Positionierung und Fixierung der Ladung für die Weiterfahrt ausdenken, ohne dass der Kotflügel auf den Reifen drückt und diesen aufgeschnitten hätte. Fritz, unser Kraftprotz, konnte das Schlauchboot mit kompletter Zuladung einseitig hochhieven, so dass wir die Unterlagehölzer einschieben und das Boot wieder verzurren konnten.

### Am Lago Vintter

Um 18 Uhr 30 erreichten wir dann schließlich erschöpft, aber zufrieden, den Lago. Nach nur kurzer Begrüßung und einem Einstandswodka bei unseren Freunden mussten wir uns dann noch schnell einen geeigneten Stellplatz für das Auto suchen, mit dem Trailer zum Seeufer fahren, das Boot abladen, da uns Nikita zugesagt hatte, dass er bei seiner morgigen Fahrt nach Rio Pico den ramponierten Trailer in die Werkstätte mitnehmen würde. Nach einem kleinen Imbiss und mit etwas Malbec richteten wir uns für die Nacht ein. Fritz und ich nächtigten im Motorhome, und Dieter wurde nach den letzten Erfahrungen bei unserer kurzen Fischtour nach Alumine in sein Einmannzelt verbannt (Foto 1). Unser Campgrund wurde zeitweise von Nikitas Hunden besucht und bewacht. Der Collie lief nur auf drei Beinen, da er sich die rechte Vorderpfote abgebissen hatte als er in einem Pumaeisen gefangen war.

Am folgenden Morgen war wieder strahlendes Wetter, noch immer starker Wind und daher auch noch ein sehr hohen Wellengang; somit war an eine Bootsausfahrt nicht zu denken, da das Befahren des Sees mit dem Schlauchboot lebensgefährlich gewesen

wäre. Die Wellen verhinderten sogar die Ausfahrt der beiden großen Hartschalen-Boote, da das Ablegen wegen der Felsen im Uferbereich zu riskant gewesen wäre.

So mussten wir auf Strandfischen umdisponieren. Wir besuchten den Guardaparke (Aufsichtsorgan) und erkundigten uns bei ihm über die besten Möglichkeiten, bei so einem Wetter zu fischen.

Nachdem wir ihm freiwillig unsere Lizenzen vorgelesen hatten und da er uns von dem Besuch vor zwei Jahren noch kannte, war er sehr freundlich und gab uns gute Tipps für die Strandfischerei. So empfahl er uns die zweite Bahia (Bucht) nördlich des Seeabflusses, dem Rio Corcovado, und wies darauf hin, dass dort gute Saiblinge zu finden wären. In dieser vom Wind abgewandten Bucht waren die Wellen nicht mehr so hoch, und zudem ist auch die flache Uferzone nicht so breit und daher leichter zu überqueren. Uns blieb nur die Spinnfischerei über, und so fischten wir quer durch unser Ködersortiment.

Gegen Mittag hatte ich einen kräftigen Biss und dann einen starken Drill, bei dem ich dann vorsichtig bei der Scharkante vorging. So konnte ich einen kräftigen Bachsaibling mit 52 cm Länge sicher landen (Foto 2 und 3). Dieter versuchte sich auch kurz, und siehe da, er konnte auch noch einen Bachsaibling erbeuten. Kurz nach Mittag fuhren wir ins Camp. Dieter werkte in der Miniküche und versorgte uns zur vollsten Zufriedenheit.

Wir hatten eine sternenhelle und sehr kalte Nacht bei zunehmendem Mond, in der Früh gab es sogar Reif, und dies am 23. Februar, also im argentinischen Sommer. Die Wellen hatten sich etwas gelegt, und so entschlos-



**Foto 1:** Unsere Idylle am Campgrund wird zeitweise von Nikitas Hunden besucht



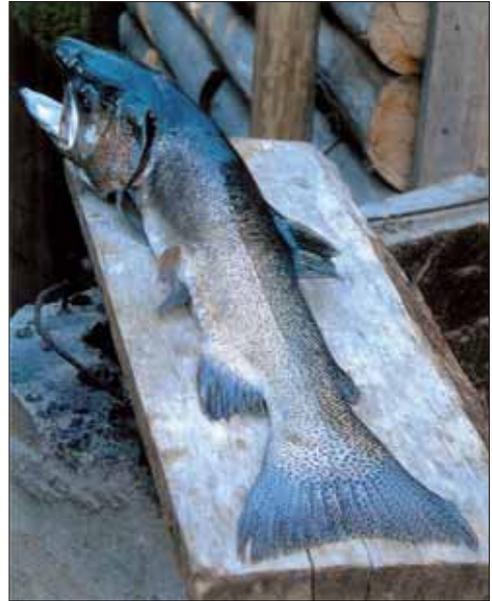
**Foto 2:** Prächtiger Bachsaibling (Trucha arroyo) vom Ostufer des Lago Vintter



**Foto 3:** Das Ostufer des Lago Vintter, bei hohem Wellengang ein guter Platz für den Saiblingfang

sen wir uns doch zur ersten Ausfahrt mit dem Schlauchboot. Aber leider ging das nicht so klar, denn der Motor machte jetzt Startschwierigkeiten, und Fritz hatte wieder alle Hände voll zu tun, um ihn in Gang zu bringen. Um 11 Uhr 30 konnten wir dann endlich starten. Wir schipperten entlang des Südufers und planten, bis zur CONAF-Hütte (Unterkunft der Chilenischen Staatsforste) zu fahren. Nach kurzer Fahrt begannen wir mit dem Trolling, hatten aber außer ein bis zwei schwachen Bissen keinen Erfolg. Der Motor streikte noch einmal, aber schließlich passierten wir doch die nur durch zwei hohe Metallsäulen gekennzeichnete Staatsgrenze und waren ohne Kontrolle in Chile.

Im Bereich des Wasserfalls, einem Spitzenfischfangplatz, versuchten wir leider erfolglos unser Glück, obwohl wir unsere verschiedenen Köder vor der Felswand in die unendlich scheinende Tiefe absinken ließen, aber außer einigen Nachgehern tat sich an diesem Tag nichts. In Sichtweite der Hütte fiel der Motor wieder aus, und Dieter musste den Flautenschieber starten, um das Ufer vor der CONAF-Hütte zu erreichen. Dort machten wir ausgiebig Mittagspause. Fritz nahm den Mo-



**Foto 4:** Die stark abgemagerte Regenbogenforelle mit dem Riesenschädel und der überdimensioniert wirkenden Schwanzflosse

tor nochmals unter seine Fittiche, und ich blinkerte etwas bei den Seezuläufen westlich der Hütte.

Um drei Uhr machten wir uns dann wieder auf die Rückfahrt, etwas früher als geplant, denn wir trauten unserem Motor nicht so richtig. Die »Regenbogen« bissen noch immer schlecht. Bei der weiteren Rückfahrt entdeckte ich an der Wasseroberfläche eine sehr große, aber zur Gänze abgemagerte Regenbogenforelle im Todeskampf, die Fritz dann kescherte und von ihrem Leiden erlöste.

Die Rückfahrt verlief problemlos. Wir zeigten die »Regenbogen« natürlich auch Nikita, der sich ebenfalls über den riesigen Schädel, den abgemagerten Körper und die gewaltige Schwanzflosse wunderte. Auch er hatte so ein Exemplar noch nie zu Gesicht bekommen. Wir konnten keine Krankheitssymptome feststellen (Foto 4).

Am Abend speisten wir bei Nikita unsere auf Sushi-Art zubereiteten Bachsaiblinge und eine Regenbogenforelle vom Vortag und konnten so auch den geschmacklichen und farblichen Unterschied im Fischfleisch feststellen.

Wegen der Kälte starteten wir etwas später in Richtung Osten und schleppten zuerst entlang dem Südufer. Da wir keine Bisse bekamen, wechselten wir zum Nordufer und fuh-

ren dann in Richtung Westen, der Scharkante folgend, und immer bedacht, den im Wasser liegenden Urwaldriesen rechtzeitig aus zu weichen. Kurz nach Mittag dann ein gewaltiger Ruck an der Schnur. Im ersten Moment war nicht zu unterscheiden, ob Hänger an einem versunkenem Baumstamm oder doch eine passable »Regenbogen«. Dieter war so sehr in seine Gedanken versunken, dass er im ersten Moment noch mit dem Boot ein Stück weiterfuhr, bevor er es stoppte. Da meine Bremse zu fest angeknallt war und ich den Byron Wobbler samt Fisch nicht verlieren wollte, öffnete ich unüberlegter Weise den Freilauf an meiner Penn-Multi-Rolle, und trotz starker Daumenbremse war der Ritscher fertig.

Mit vereinten Kräften konnten wir dann doch die Forelle aus dem Geäst heraus lavieren und ins Boot hieven. Sie war 58 cm lang, und so wäre es schade gewesen, wenn wir sie oder den Wobbler mit ihr verloren hätten. Da wir uns beim tiefen Führen unserer Köder mehrmals in den versunkenen Baumriesen verhedderten und die Beißfreudigkeit der Fische schlagartig beendet war und noch eine weite Rückfahrt bevorstand, entschlossen wir uns etwas früher zur Umkehr. So wäre auch ausreichend Zeit, unsere Beute bei Tageslicht zu grillen und in Ruhe zu genießen.

Am nächsten Morgen, es war inzwischen der 25. Februar, herrschte endlich Windstille, und



**Foto 5:** Die tiefe Bucht beim kleinen Wasserfall, ein Hotspot für Saiblinge

die Sonne strahlte vom Himmel auf einen blanken See. Wir starteten um 9 Uhr 30 Richtung Westen entlang des Südufers bis zu dem bereits erwähnten kleinen Wasserfall mit der romantischen kleinen Bucht und der fast beunruhigenden Wassertiefe (Foto 5). Nach einigen Würfen konnte ich einen Bachsaibling drillen und auch problemlos keschern. Er hatte auf einen Balzer-Colonel-Blinker gebissen und war 48 cm lang.

Wir entschlossen uns nun zur Seeüberquerung und zur Suche nach der von Nikita empfohlenen Bachmündung. Wir schleppten sehr behutsam in dem uns noch unbekanntem Gewässer zwischen der größeren Insel (Foto 6) und den schmalen Passagen der beiden kleineren Inseln. Da Dieter irgendwie der Steuer-mann-tätigkeit überdrüssig geworden war, hängte er seinen alten, abgewetzten Selbstbaublinker auch ins Wasser; und ohne sein Augenmerk darauf zu richten, schleppte er diesen ebenfalls nach. Und bevor wir uns versahen, hatte er eine »Regenbogen« dran, die wir dann sicher kescherten. Sie brachte es auf stattliche 71 cm (Foto 7).

Bald darauf entdeckten wir die unter gewaltigen Bäumen versteckte Bachmündung und



**Foto 6:** Die große Insel vor dem Nordufer des Lago Vintter und im Hintergrund das namenlose Gebirge



**Foto 7:** Dieter mit seiner kapitalen Regenbogenforelle, die auf seinen Selbstbaulöffel gebissen hatte

dahinter die spärlichen Reste einer Holzfällerrhütte. Hier fanden wir einen idealen Landeplatz am flachen Ufer des Schwemmkegels des namenlosen Baches aus der Schlucht namens Cañadòn negro und herrliche alte schattenspendende Coihue-Bäume (*Nothofagus dombeyi*). Wenn die Steilufer nicht unmittelbar in den See abbrechen, werden die bermenartig vorspringenden Felsplatten von Schotter und Geröll leicht überlagert, das von den Felsen abwittert. Dorthin schwimmen die kleineren Regenbogenforellen und Bachsaiblinge zur Futtersuche. Besonders beliebt sind natürlich die Schwemmkegel der wenigen Bachmündungen, da dort ein zusätzlicher Futtereintrag erfolgt. Dort können diese Forellen und Saiblinge dann mit der Fliege sehr erfolgreich befischt werden. Vorsicht für den Watzfischer ist jedoch geboten, damit man nicht zu weit hinaus wadet, da dort am Rand der Berme und dem jähem Steilabbruch das Geröll unter den Füßen leicht wegrutschen kann und so ein Absturz in die unendlich scheinende Tiefe des Sees letal enden könnte. An dieser Abbruchkante lauern aber auch die großen Räuber.

Am Abbruch zum tiefen Wasser hatte Fritz bald einen kräftigen Biss und einen aufreibenden Drill, um die starke »Regenbogen« ins seichte Wasser auf die Berme zu dirigieren; und als sie erschöpft war, konnte ich sie dann problemlos keschern. Groß war natürlich seine Freude über dieses stattliche Exemplar, das wieder die ominösen 71-cm-Marke erreichte. Kurz darauf hatte er einen stattlichen Bachsaibling gehakt. Da er so schön war, setzte er ihn trotz seiner ca. 55 cm wieder zurück (Foto 8). Ich kam vor lauter Keschern und Fotografieren gar nicht zum Fischen. Als es dann doch endlich so weit war, war ich so nervös, dass ich meine beiden ersten Bisse nicht verwerten konnte und beide Fische verlor. Von diesen verlorenen Fischen angesta-



**Foto 8:** Fritz mit seinem prächtigen Bachsaibling, den er wieder zurück gesetzt hat

chelt, wechselte ich meinen Standplatz und auch das Fliegenmuster. Und es hatte sich gelohnt, denn bald danach biss ein Bachsaibling, und ich konnte den kräftig kämpfenden Fisch, der es auf die stattliche Länge von 55 cm brachte, nach längerem Drill sicher keschern.

Am 26. Februar war es am Morgen wieder sonnig und sehr warm, und als wir nach 8 Uhr ablegten, war es bereits wieder windig. Ich schätzte die Windstärke draußen am See auf 4–5 Beaufort; die Wellen waren nahe der kritischen Höhe. Aus diesen Gründen wählten wir wieder die Route knapp entlang des Südufers in Richtung Wasserfall, denn da war das Boot nicht dem direkten Windangriff ausgesetzt, und wir kamen gut voran. Auf halber Strecke biss eine »Regenbogen« auf meinen Byron Wobbler. Sie wurde sicher gekeschert, brachte es auf 51 cm und wurde wieder zurück gesetzt (Foto 9). Am Abend unterhielten wir uns wieder mit Nikita und Margareta beim Sushi-Essen in unserem Quincho und planten die samstägige Route, wobei wir wieder den Auftrag erhielten, einige Saiblinge mitzubringen (Foto 10).

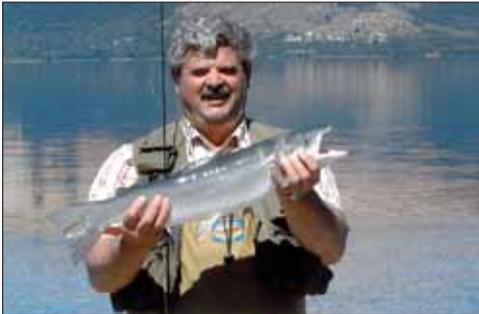


**Foto 9:** Die starke Regenbogenforelle, die auf einen rotgepunkteten Byron Wobbler gebissen hatte, wurde wieder zurück gesetzt



**Foto 10:** Gemütliches Sushi-Essen im Quincho mit Gretl und Nikita

An unserem letzten Tag am Lago schleppten wir in Richtung des Wasserfalles wie üblich entlang des Abbruchs. Beim Wasserfall tat sich überhaupt nichts, und so überquerten wir bald den See in Richtung des uns bestens bekannten Schwemmkegels des namenlosen Baches aus der Schlucht namens Cañadón negro. Heute versuchten wir es wieder mit der Trockenfliege, und Fritz erbeutete nach zahlreichen Würfen und mehreren Fliegenwechsellern endlich wieder seine übliche »Regenbogen« mit 71 cm (Foto 11). Es ging aber sehr zäh. Schließlich überlistete ich mit einer Nympe noch eine Regenbogenforelle (Foto 12). Zum Abschied von diesem schönen Ort, der uns am letzten Tag zwar beutemäßig sehr enttäuscht hatte, diskutierten wir noch über die Zukunft dieser eindrucksvollen Gegend, die im chilenischen Teil zum Naturschutzgebiet »Reserva Nacional Palena« gehört. Gegenüber unserem Angelplatz sieht man den langen kahlen Gebirgsrücken des Cerro Riñon, der das Südufer des Lago Vintter weiträumig umrahmt (Foto 12). Dahinter befindet sich der ebenfalls kahle Cerro Desnudo mit 2258 m



**Foto 11:** Fritz voller Stolz mit seiner prächtigen Regenbogenforelle, die er mit der Fliege erbeutet hatte



**Foto 12:** Der Autor mit farbenprächtigem Bachsaibling am Schwemmkegel der Bachmündung aus der Schlucht Cañadón negro

und der Cerro Colorado im argentinischen Teil und westlich auf chilenischer Seite der Cerro Nevado mit 1935 m Höhe. Der Cerro Riñon leuchtet in der untergehenden Sonne in goldbraunen Farbtönen, Farbtöne, die bereits vor vielen Jahren Geologen auf den Plan gerufen hatten und die bei ihren geologischen Untersuchungen wie vermutet goldführende Schichten am Cerro Colorado feststellten. Da die Schichten für eine lukrative Ausbeutung aber zu wenig goldhaltig sein sollen, werden derzeit weitere Maßnahmen ausgesetzt. Somit kann man nur hoffen, dass alles bis auf weiteres so erhalten bleibt und der Goldpreis nicht noch weiter in astronomische Höhen steigt.

Für den Abbau und vor allem für das Auswaschen des Goldes wären enorme Wassermengen notwendig, die hier durch den See gegeben wären. Die für den Abraum notwendigen Lagerflächen (Halden) würden auch noch gefunden werden. Alle diese Voraussetzungen sind hier größtenteils natürlich vorhanden, und somit wäre dieses Gebiet leider für den Goldbergbau prädestiniert. Die Schönheit dieser Gebirgslandschaft und des Sees wäre zerstört, die Ruhe entschwinden und die aquatische Fauna nachhaltig zerstört.

Da es sich hier um den Goldabbau aus Lagerstätten handeln würde, sind weder Sieb- und Schüsselfverfahren noch der Abbau mit dem giftigen Quecksilber, wie er im Kleinbergbau am Amazonas verwendet wird, geeignet. Es käme noch die Zyanidauslaugung in Frage. Hier kann noch rentabel gearbeitet werden, wenn ein Gramm Gold in einer Tonne Gestein vorhanden ist. Nach dem Auslaugeverfahren werden die giftigen Schlämme in zum Boden hin abgedichteten Halden gelagert. Eine schadlose Entsorgung ist derzeit nicht möglich. An den Halden ereignen sich aber immer wieder Unfälle mit verheerenden Folgen für die Umwelt, besonders aber für die aquatische Fauna. Als Beispiel kann man hier Ungarn anführen, wo erst vor drei Jahren in der Theiss durch die Schlämme ein gewaltiges Fischsterben auftrat und der Fluss auf Jahre hinaus verseucht worden war. Der industrielle Bergbau kennt noch zwei Verfahren, die akzeptable Ausbeute unter ökologischen Aspekten sichern. Beim sogenannten Jig-Verfahren wird mit einem Konzentrator die Mineralientrennung mit Hilfe von Wasser erreicht. Beim sogenannten Knelsonprinzip wird mit Hilfe einer Konzentrator-Zentrifuge das Gold vollautomatisch nach seinem spezifischen Gewicht getrennt und z. B. bei Kleinschürfrechten in Alaska angewandt.

Nach diesen Gedanken legten wir traurig ab und hofften, dass dieses Naturjuwel vom Abbau verschont und so für künftige Generationen erhalten bleiben würde.

Am Abend schoben wir mit Hilfe einiger Fischer den Trailer samt dem Boot noch zum Camp und packten alles Zubehör ins Boot, verzurrten dieses reisefertig, damit wir in der Früh nicht zu viel Zeit verlieren würden.



Abb. 2: Skizze über die Plattenverschiebungen

### Das Erdbeben vom 28. Februar 2010

Am nächsten Morgen, es war der 28. Februar, verließen wir zeitig das Camp und suchten die Familie von Rennenkampf auf, um uns zu verabschieden und die Benützungsgebühr für den Campgrund zu begleichen. Dort erfuhren wir von den aufgeregten Hausleuten, dass sich in Chile in der Nacht um 3 Uhr 34 Ortszeit ein gewaltiges Erdbeben (terremoto) ereignet hatte, wobei es viele Tote sowie zerstörte Autobahnen, Straßen, Eisenbahnlinsen, Flughäfen, Häuser, Strom- und Wasserleitungen etc. gab. Sie hatten dies erst kurz zuvor von neuen Gästen erfahren. Wir waren alle geschockt und wussten nicht, wie wir in die Heimat kommen würden. Da am Lago keine Telefonverbindung über Festnetz oder Mobilnetz möglich ist, kein Radiosender empfangen werden kann, mussten wir bis Corcovado fahren und zuvor noch den gleichnamigen Fluss Corcovado, welcher der Abfluss des Lago Vintter ist, überqueren (Foto 13).



Foto 13: Der faszinierende Rio Corcovado wenige Kilometer nach dem Abfluss aus dem Lago Vintter

In Corcovado kehrten wir wie immer im Restaurant Flamingo ein. Der Besitzer ist übrigens auch ein begeisterter Lachsfischer, und er zeigt uns immer seine kapitalen Fänge. Auf unsere Fragen bezüglich öffentlicher Telefonverbindung meinte er, dass das Postamt erst um 14 Uhr öffnet, er sei aber sehr skeptisch, ob die Telefonverbindung überhaupt funktionieren würde. Es gelang schließlich doch noch eine Verbindung per Handy nach Österreich. In Wien waren schon alle sehr besorgt um uns gewesen. Meine Gattin hatte mit der Botschaft bereits Kontakt aufgenommen und sich über die Zustände in unserer Gegend informiert. Wir erfuhren nun, dass das Beben die Stärke 8,8 nach der Momenten-Magnituden-Skala gehabt hat.

Das Erdbebenzentrum lag in Chile in der VII. Region del Maule vor der Küste und etwa 105 km nordnordöstlich von Concepción, die genauen Koordinaten waren  $35^{\circ}50'46''$  S und  $72^{\circ}43'08''$  W. Auf das schwere Erdbeben folgte noch ein Tsunami, der weite Küstenstriche der VII. Region (Maule) und der VIII. Region (Bio-Bio) heimsuchte. Es war nach dem Beben von Valparaiso im Jahr 1960 mit 1655 Toten, das auf der Skala 9,5 erreicht hatte, das stärkste seit 50 Jahren in Chile und weltweit das sechschwerste Beben seit dem Beginn der seismischen Messungen im Jahr 1900. Es folgten später noch zahlreiche unterschiedlich starke Nachbeben, das stärkste davon fand am 2. Jänner 2011 nordwestlich von Temuco statt.

Die Schäden waren enorm, aber durch die erdbebensichere Konstruktion der neueren Objekte konnten weit höhere Schäden vermieden werden. Es gab 521 Tote, 56 Vermisste sowie eine halbe Million vollständig zerstörter oder unbenutzbar gewordener Wohnungen. Da die zerstörten Strom- und Wasserleitungen sowie die notwendige Nahrungsversorgung tagelang unterbrochen waren, kam es zu schweren Plünderungen, Vandalismus und sogar Raubüberfällen. Dies führte dann zur Bildung von Bürgerwehren und Ausgangssperren, wodurch eine langsame Beruhigung in den Bebengebieten eintrat. Von der Regierung wurden schließlich 14.000 Soldaten ins Erdbebengebiet geschickt, um sowohl Personen und deren Vermögenswerte zu schützen als auch im Katastropheneinsatz zu arbeiten. Ab dem 3. März trafen schließlich die ersten Hilfsgüterlieferungen in das Notstandsgebiet ein. Die Ursache dieser späten Lieferungen hatte die Präsidentin Michelle Bachelet verursacht, da sie anfänglich jede fremde Hilfe leichtsinnig und unüberlegt abgelehnt hatte. Die Schäden betragen 30 Milliarden US-Dollar, der Wiederaufbau wurde auf vier Jahre veranschlagt. Die Ursache dieses Bebens lag in der Subduktionsbewegung der Nasca-Platte unter die südamerikanische Platte. Diese Bewegung beträgt ca. 63 mm jährlich. Durch diese Bewegung werden dauernd Reibungen und Spannungen verursacht, die sich in regelmäßigen und plötzlich auftretenden Erdbeben lösen. Chile befindet sich in der Nähe dieser Subduktionszone, daher erfolgen immer wieder schwere und schwerste Erdbeben.

GPS-Messungen chilenischer und US-amerikanischer Geologen ergaben, dass das Erdbeben große

Veränderungen in der Küstenregion verursacht hatte. So wurde Concepción um 3 m nach Westen, Santiago um 24 Zentimeter nach WSW, und auch die Städte Valparaíso und sogar die argentinische Stadt Mendoza waren noch von diesen Plattenverschiebungen betroffen.

Die Personenschäden und die baulichen Schäden dieses Erdbebens erreichten bei weitem nicht das Ausmaß der Schäden des Erdbebens in Haiti vom 12. Jänner 2010, da Polizei, Feuerwehr und vor allem auch die Armee für derartige Katastrophen bestens ausgerüstet, geschult und auch vorbereitet sind. Es gibt Katastrophenpläne, Tsunami-Warnsysteme und Erdbebenübungen in Betrieben usw. Dies sah ich bei meiner ca. 1000 km langen Fahrt von Osorno nach Santiago, als nach sechs Tagen alle wichtigen Verkehrsrouten, wenn auch mit oft gewaltigen Aufwendungen und Umleitungen, zumindest provisorisch wieder voll befahrbar waren. Aber nicht zu vergessen ist die Bevölkerung, die sofort selbst Hand anlegte und nicht jahrelang in Selbstmitleid verfällt, auf Hilfslieferungen wartet und hofft, dass das Ausland ihre Misere und auch die schweren politischen Missstände beseitigt.

Wir hatten in der Nacht nichts von dem schweren Erdbeben verspürt, aber die Fische, vor allem die Saiblinge, dürften durch das Beben am Morgen noch sehr verstört gewesen sein und waren in größere Tiefen abgetaucht. Das war unsere simple Erklärung für deren trüges Verhalten und die fehlende Bissfreude. Da wir nichts von dem Beben bemerkt hatten, vermutete ich, dass die Hauptstoßrichtung in NO-Richtung verlief und sich somit nördlich des Lago Vintter erst so stark ausgewirkt hatte.

Nachdem ich meine Gattin beruhigt und sie über unsere weitere Rückfahrt informiert hatte, brachen wir wieder auf. Wir fuhren über Trevelin nach Futalaufquen und von da ab auf einer sehr staubigen und schmalen Schotterpiste Richtung Lago Rivadavia, wo Dieter unser alter Fuchs, ein Camping Libre wusste. Der Lago Rivadavia liegt mit seinem größeren südlichen Teil im Parque Argentino los Alerces. Dieser Park ist bekannt für seine zahlreichen schmalen Seen und die Reste von den traumhaften Alercebeständen.

Alerce (*Fitzroya cupressoides*) kann vom Habitus her mit der nordamerikanischen Sequoia verglichen werden. Die durchschnittliche Höhe liegt etwa um 35 m, einzelne Exemplare erreichen jedoch Höhen von bis zu 70 m; Durchmesser sind bis über 2,50 m bekannt. Da sie gegen Fäulnis sehr widerstandsfähig sind, wurden sie von den Bewohnern für Bauholz und vor allem für die Dachschindelerzeugung verwendet und sehr stark dezimiert, dass sie heute unter strengem Naturschutz stehen und nur abgestorbene Stämme für die Verarbeitung verwendet werden dürfen. Die Spanier nannten diese gewaltigen Bäume Alerce, da sie Ähnlichkeit mit Lärchen haben.

Auf der Fahrt mussten wir das Boot wieder neu fixieren, um die rechte Trailerseite gewichtsmäßig zu entlasten. Auf dem Camping Libre, der kaum besucht war, suchten wir einen schönen Platz unter mächtigen Bäumen für unser Nachtquartier.

Am 3. März konnten wir noch einen Fischausflug zum Alicura-Stausee (embalse), der vom fischreichen Rio Limay gespeist wird, unternehmen. So konnten wir die Wartezeit bis zu einem möglichen Abflug noch sinnvoll nutzen. Der Rio Limay ist der Abfluss des Lago Nahuel Huapi, der sich an seinem nordöstlichsten Ende gegenüber der Stadt San Carlos de Bariloche befindet. Der Rio Limay, den ich bei meinen früheren Fahrten bereits erfolgreich befischt hatte, ist nicht nur bei den Fliegenfischern der ganzen Welt als ein Hot Spot bekannt, sondern er ist auch berühmt wegen seiner romantischen Landschaft mit ihren bizarren Formationen aus Sandstein wie dem Finger Gottes (dedo de dió).

Wir schleppten und betrieben Spinnfischerei zuerst entlang des Nordwestufers bis in die Nähe der Fischzuchtanstalt, hatten aber keinen Erfolg. Da wir erst um die Mittagszeit mit dem Fischen begonnen hatten, führten wir die fehlende Bissfreudigkeit darauf zurück. Nach dem Wechsel zur Südostseite und häufigem Köderwechsel verspürte ich plötzlich einen gewaltigen Biss auf einen roten kanadischen Hot Spot. Es entwickelte sich ein aufreibender Drill mit langen Fluchten und hohen Sprüngen. Dabei erkannten wir, dass es sich um eine gewaltige Regenbogenforelle handelte. Ich drillte den Fisch sehr vorsichtig immer näher zum Boot und war voller Vorfreude auf diesen Kapitalen. Als er nur mehr wenige Meter vom Schlauchboot entfernt war, erhob ich mich vom Bootsrand um die Regenbogenforelle besser zum Kescher dirigieren zu können. Fritz griff zum Kescher und rief in demselben Augenblick: »Verflucht, das ist ja der kaputte Kescher, wie soll ich diesen gewaltigen Fisch keschern.« Ob nun durch unser plötzliches Aufstehen im Boot die Forelle erschreckt worden war oder durch meine kurze Unachtsamkeit beim Drill mit ungewollt leichter Lockerung der Schnurspannung beim Erschrecken über den Aufschrei und Fluch von Fritz, hatte sich die Forelle ausgehakt und tauchte gravitatisch unter dem Boot weg. Es folgte betretenes Schweigen im Boot, und jeder ärgerte sich über den unbrauchbaren Kescher. Diese mehrere Kilo schwere Trucha arco iris wäre mit Abstand meine kapitalste im Lago Alicura gewesen.

Zu Abend speisten wir dann wieder einmal ausgezeichnet in der Fonda el Tio mit den Freunden aus Deutschland.

### Die Rückreise – eine Odyssee

Am 4. März besuchten wir um 9 Uhr abermals das LAN-Büro in San Carlos de Bariloche. Dort wurden wir zwar sehr freundlich betreut, man konnte trotz intensiver Bemühungen und zahlreichen Telefonaten aber weder von einem argentinischen noch von einem chilenischen Flughafen einen Flug nach Santiago organisieren, da einige Flughäfen wie Osorno auf unbestimmte Zeit wegen Treibstoffmangels geschlossen waren, andere wie Puerto Montt für die nächsten vierzehn Tage ausgebucht waren. Es wurde uns vorgeschlagen, von San Carlos de Bariloche einen Bus nach Osorno zu nehmen und von dort mit einem Schnellbus nach Santiago zu buchen, mit dem Taxi zum Flughafen zu fahren und von dort mit dem gebuchten »Iberia«-Flug die Heimreise anzutreten. Nach unseren Informationen waren in der Zwischenzeit die gravierendsten Schäden am Aeropuerto Como-

doro Arturo Merino Benitez in Santiago behoben worden und somit die Pisten und einige Abfertigungshallen für die internationalen Flüge wieder benützbar. Ebenso war die durch das Erdbeben unterbrochene Treibstoffversorgung wieder angelaufen, so dass die internationalen Flüge wieder durchgeführt werden konnten.

Für die Tur-Bus-Fahrt musste jeder von uns 39,25 Euro berappen, eigentlich für die über 1000 km lange Strecke und die Verpflegung sehr günstig.

Nach einem guten und typischen chilenischen Abendessen (zugleich Abschiedsessen) bei Christa, Dieters Gattin, brachen wir zum vorgesehenen Autobahnhalt des Tur-Busses auf, der dort kurz vor 22 Uhr eintreffen sollte. Wir saßen auf Nadeln! Endlich kam der Bus mit einer Stunde Verspätung und machte dann noch Umwege.

Der Abflug der »Iberia«-Maschine in Santiago um 14.04 Uhr schwebte immer wie ein Damoklesschwert über uns. Werden wir sie erreichen? Als wir die vielen Umleitungen und Ableitungen von der Autobahn bei Nacht sahen, ebenso die Fahrbahnabsenkungen und erst die abgestürzten Brückentragwerke, wo nur mehr einzelne Pfeiler wie drohende Finger gegen den Himmel ragten, hatten wir nicht mehr viel Hoffnung, den Flughafen noch rechtzeitig zu erreichen. Manchmal mussten wir von der Autobahn herunter auf eine Nebenstraße, durch ein ausgebaggertes Flussbett fast nur im Schritt und auf der anderen Seite wieder auf ein noch erhalten gebliebenes Autobahnstück, und schon ging es wieder weiter im erlaubten Tempo 100. In der Nähe von Santiago wurden die Straßenverhältnisse immer besser, und um 12 Uhr erreichten wir den Tur-Bus Bahnhof in Santiago.

Schnell in ein Taxi und zum Flughafen. Nachdem ich dem Taxler 10.000 Peso versprochen hatte, darin war ein ordentliches Trinkgeld (propina) enthalten, gab er ordentlich Gas, und wir erreichten kurz nach halb ein Uhr, also noch zeitgerecht, unser Ziel.

Aber wie sah der Flughafen aus? Er war ein riesiges weißes Zeltlager. Das Hauptgebäude war zwar allem Anschein nach noch intakt, aber wie sich später herausgestellt hat, kaum zu benützen, da große Deckenteile herabhangen oder sich starke Risse zeigten. Aus lauter Hast kam ich gar nicht zum Fotografieren. Am Vorplatz begann bereits eine ausgeklügelte Organisation, da zahlreiche Ordnungskräfte alle Ankommenden sofort nach dem Zielflughafen fragten und die Richtung zur Abfertigung zeigten und alle aufforderten, den



**Foto 14:** Völlig zerstörte alte Kirche im Colchagua-Tal, VI. Region



**Foto 15:** Völlig zerstörtes Zentrum der Stadt Curicó in der VIII. Region

ihnen zugewiesenen Farbfahnen zu folgen. Dort war ein provisorischer Check-in, der sehr großzügig und schnell durchgeführt wurde, keine Übergewichtsverrechnungen usw. Wir hatten schon die Bordkarte und waren sehr zufrieden, noch den Flug nach Madrid erreicht zu haben. Aber dann kam die Enttäuschung: Wegen verspäteter Ankunft der »Iberia«-Maschine aus Madrid und einer Auftankverzögerung konnte der Abflug erst um 16 Uhr erfolgen, und somit war der Anschlussflug nach Wien weg.

Am 6. März erreichten wir um 5 Uhr 35 nach 44,5 Stunden Reisezeit Madrid. Die vierstündige Wartezeit in Madrid nervte uns beide sehr; es konnte ja immer nur einer von uns ein Nickerchen machen, um nicht bestohlen zu werden. Als wir dann endlich in Wien ankamen, lag noch Schnee. Wir waren nun insgesamt rund 52 Stunden von San Carlos de Bariloche unterwegs.

Zum Abschluss wäre noch zu erwähnen, dass sich LAN in keiner Weise verpflichtet sah, irgendeine Vergütung zu leisten, obwohl uns dies im LAN-Büro in S. C. de Bariloche versprochen worden war. Ich schaltete das VKI-Büro (Verein für Konsumenten-Information) in Wien ein. LAN hatte die Frechheit und behauptete schriftlich, dass allen Fluggästen ein zeitgerechter Rückflug ermöglicht worden war – eine glatte Lüge. Als dies widerlegt wurde, schob LAN die Zuständigkeit einfach auf »Iberia«, die LAN, die Beförderung der Fluggäste auf dem Inlandflug übertragen hatte und somit für die Vergütung aufkommen sollte. »Iberia« wieder wies die Verantwortung von sich. Letzten Endes zahlte uns L'tur, die Reiseagentur, bei der wir die Flüge gebucht hatten, pro Person lächerliche 63,50 Euro, und dies erst nach zahlreichen schriftlichen Interventionen von Mag. Reinhard Schranz, wofür ich mich bei ihm herzlich bedanke.

Die Fotos 14 und 15 sind von Gloria Vicencio Astargo, alle übrigen vom Autor.

Das Team der Reise:

Dipl.-Ing. Dieter Bachmann, Estancia El Arroyo, San Carlos de Bariloche, Argentinien; Friedrich Brückler, Neulengbach; der Autor Univ.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Ingo Merwald, Rosentalgasse 11, 1140 Wien, Institut für alpine Naturgefahren, Universität für Bodenkultur

## ANGELFISCHEREI

### Angler sollten sich gegen Gelsen wappnen: Infektionsgefahr!

Angler sollten am Gewässer darauf achten, dass sie sich gegen Stechmücken schützen. Stechmücken können nach jüngsten Forschungen mehr Krankheiten übertragen, als bisher bekannt waren.

Wenn es kalt wird, ziehen sich Stechmücken in ihre Winterquartiere wie Keller, Scheunen, Kanäle zurück. Wer die Viecher genau beobachtet, findet vielleicht eines, das anders aussieht als die heimische Culex-Mücke, mit schwarz-weiß-gestreiftem Hinterleib. Der Gelsenexperte an der Uni Wien, Bernhard Seidel, meldete kürzlich den ersten Fund eines Japanischen Felsentümpel-Mosquitos (*Aedes japonicus*) in Österreich. Diese Gelse stammt ursprünglich aus Japan, China und Korea. Dort ist diese Stechmücke gefürchtet, weil sie die »Japan-Enzephalitis« überträgt. Dieses Insekt ist den heimischen Gelsen an Robustheit deutlich überlegen und verdrängt diese. Die Chancen auf eine weitere Ausbreitung in Österreich sieht Seidel als »leider sehr gut«. Sie ist ursprünglich durch den starken internationalen Handel als »Blinder Passagier« nach Österreich gekommen.

HOT



© Dina M. Fonseca

BÜRO FÜR FORSTWESEN, LANDSCHAFTSPFLEGE UND LANDSCHAFTSGESTALTUNG  
Allgemein gerichtlich beeideter und zertifizierter Sachverständiger für Fischerei und Reinhaltung des Wassers

**Dipl.-Ing. Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen**

A-9400 Wolfsberg, Klagenfurter Straße 1, Tel. 04352/3936 11, Fax 04352/393620, Mobil 0664/2439786,  
E-Mail: ulrich.habsburg@gmx.at

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [65](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Ingo

Artikel/Article: [Die zweite Angelfahrt zum Lago Vintter/Palena in der Provinz Chubut in Patagonien, Argentinien, bzw. in der Region de los Lagos, Chile, und das folgenschwere Erdbeben im Jahr 2010 105-114](#)